Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 77 (1983)

Artikel: Johann Michael Sailer (1751-1832) : Universitätslehrer, Priestererzieher und Bischof im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Restauration

Autor: [s.n.]

Kapitel: Das literarische Werk

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nach der Schweiz – und nach dem Himmel», schrieb er damals an Joseph Widmer und Carl Meyer [167]. Doch mußte er diesen Plan wieder fallenlassen.

DAS LITERARISCHE WERK

Neben der Tätigkeit als akademischer Lehrer und als «spiritus rector» eines weiten Schüler- und Freundeskreises bildete das schriftstellerische Schaffen die zweite Komponente des geistig-religiösen Einflusses Sailers auf seine Zeit. Wie bereits angedeutet, erlangten für Sailers literarische Tätigkeit erhebliche Bedeutung die sogenannten «Brachjahre» nach seiner Entlassung von der Universität Ingolstadt (1781–1784) und nach seiner Maßregelung in Dillingen (1794–1799) – Widerfahrnisse, die einen schwächeren Charakter wohl aus der Bahn geworfen haben würden, an denen Sailer als Mensch und als Theologe reifte, die ihm Anlaß wurden zu konzentrierter geistiger Produktivität.

Als Joseph Widmer 1830 die Herausgabe der «Sämmtlichen Werke» seines Lehrers – unter dessen Anleitung – in Angriff nahm, erwuchsen aus dem Unternehmen 41 stattliche Bände (Sulzbach 1830–1855). Gleichwohl enthalten sie nicht alle Werke Sailers, zum Beispiel sind in sie eine Reihe von Frühschriften nicht aufgenommen. Bei vielen anderen Schriften, die aufgenommen sind, handelt es sich um Gelegenheitsarbeiten, Predigten, geistliche Lesungen, katechetische oder spirituelle Anleitungen. Sailer ging es auch in seinem geschriebenen Wort nie darum, nur akademisch-theoretisch zu dozieren oder immerfort seine Originalität unter Beweis zu stellen. Nicht bloße Wissensvermittlung war sein Ziel, vielmehr wollte er den Menschen aller Schichten und

[167] «Nach keinem Lande sehne ich mich mehr als nach der Schweiz – und nach dem Himmel. Es rührt mich Widmers Liebe, daß er mich bat, mit dem Arzte zu reden, ob mir die Schweizer Reise nicht zu angreifend seyn könnte. Ich werde es thun. Es könnte aber die Schweizerreise noch von einer andern Seite verhindert werden. Denn der 86jährige Wolf könnte mich nöthigen die Schweizerreise zu verschieben – wenn sein Sterben mein Hierbleiben nöthig machte. Ich bete zu Gott, daß sein Willen geschehe. Valete, amate S. orate.» Sailer an Widmer, Carl Meyer, Catharina Schmid, o. D. Da vom 86jährigen Regensburger Bischof Johann Nepomuk Freiherrn von Wolf die Rede ist, datiert der Brief wohl von 1829; denn Wolf ist am 29. März 1743 geboren und am 23. August 1829 gestorben. Der Tod Wolfs hat demnach tatsächlich die Reise verhindert. – G. SCHWAIGER, Wolf, Johann Nep. Freiherr von, in: GATZ 823f.

Stände christliche Hilfen bieten in frohen und schweren Stunden. Sailer war ein durch und durch «praktischer» Theologe, der im übrigen Anregungen von überall her aufnahm, jedoch nie «kopierte» und nie irgendeiner Richtung oder «Partei» sich verschrieb. Was er darbot, war stets etwas Eigenes, mochte er auch noch soviele Anregungen aufgenommen haben. So kann kein Zweifel sein, daß Sailer viele Anliegen und Impulse der Aufklärung aufgriff und – allerdings eigenständig durchdacht – zur Entfaltung brachte. «Aufklärung» hatte ja ein sehr vielgestaltiges Gesicht, und Sailer wußte mit scharfem Blick zwischen ihren positiven und ihren negativen Formen zu unterscheiden. «Aufklären» – so stellte Sailer zu Beginn seiner Religionskollegien 1786 fest – «heißt aufklären, Helle machen, wo Dunkel lag, Licht bringen, wo Finsternis war. Aufklären heißt Irrtum, Unwissenheit, Wahn, Vorurteil vertauschen mit Wahrheit, Einsicht, richtigen Begriffen, gesundem Urteil. Aufklären heißt machen, daß die Nacht in Dämmerung, die Dämmerung in hellen Morgen, der helle Morgen in vollen Mittag übergehe.»[168] Aber Aufklärung als Einsicht des Verstandes müsse Hand in Hand gehen mit einer Bildung des Herzens. Erst so werde wahre Aufklärung. Sie freilich «kann nur Gutes stiften – das Böse, das mitunterläuft –, ist nicht von ihr selbst und würde, wenn es auch von ihr wäre, von dem größeren Gut überwiegt, gut gemacht, von den trost- und kraftreichen Erkenntnissen, die sie verbreitet, überwiegend gut gemacht, von den sanften Sitten, die sie ringsumher schafft.» Dabei unterstrich Sailer die Notwendigkeit einer – so verstandenen – Aufklärung auch und gerade im Bereich von Religion und Kirche; denn «im Religionsunterricht und in Religionsübungen» finde sich bei «Vielen viel ... Ungründliches, viele Mißbräuche, viel Übertriebenes, viel Vorurteiliges.» Gleichwohl mahnte er zur Unterscheidung: «Das Wort Aufklärung ist wie eine Apothekerbüchse – die keine Unterschrift hat – kann Gift oder heilsame Arznei darin sein. Trau nicht, bis du den Augenschein eingenommen und mit einem redlichen Kenner darüber gesprochen hast»[169].

Den Geist «rechter Aufklärung» atmete schon das Werk, das den Ruhm des Zweiunddreißigjährigen begründete: Sailers in der ersten «Brachzeit» entstandenes «Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken» (München 1783). Der reißende Absatz dieses

[168] Zit. bei SCHÄFER, Johann Michael Sailer und die Aufklärung 59–61.
[169] Ebd.

immerhin vierbändigen Werkes, das bis nach Ungarn und Siebenbürgen Verbreitung fand[170] und bis in das 19. Jahrhundert hinein vielfach aufgelegt wurde[171], läßt auf die Lebendigkeit des Bedürfnisses nach echter religiöser Erbauung in allen Schichten schließen, nach der schier erstickenden Überlast der Barockzeit und der flach-moralisierenden Gegenbewegung der Aufklärung. Sailer setzte an die Stelle der schauerlichen, Sündenangst und Höllenschrecken weckenden Phantasieschilderungen barocker Andachtsliteratur das Wort der Heiligen Schrift, Texte der Kirchenväter und der Liturgie, und auch die von Sailer selbst formulierten Gebete und Betrachtungen sind ganz von diesen Quellen christlichen Lebens und Glaubens inspiriert. Zu den im katholischen Bereich sooft verschütteten «Quellen» zurückzuführen, das war seine Absicht, damit – wie er in anderem Zusammenhang einmal schrieb – «alle, die nach Wahrheit dürstet, in der Quelle ihren ersten Durst befriedigen, als daß sie die Quelle übergehn und im abgeleiteten (oft auch schlammichten) Bache zuerst trinken»[172]. Im «Lese- und Betbuch» fand der bibelfromme Einfluß Lavaters auf Sailer seinen schönsten Niederschlag. Lavater besorgte auch die Kupfertäfelchen für die Bildausstattung[173]. Unter den unzählbaren Verehrern, die das «Lese- und Betbuch» Sailer gewann, waren viele evangelische Christen – ein sprechendes Zeichen dafür, wie sehr es Sailer auch gelungen war, gleichsam einen «ökumenischen» Ton anzuschlagen. Die freundschaftlichen Beziehungen Sailers zu Matthias Claudius oder zu Eleonore Auguste Gräfin Stolberg und der ganzen gräflichen Familie der Stolberg in Wernigerode wurden nicht zuletzt durch das «Lese- und Betbuch» begründet[174]. Der Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai witterte deshalb sogleich Proselytenmacherei und warf in seiner dümmlich-überheblichen Art Sailer jesuitische Verschlagenheit vor[175]; Sailer blieb ihm allerdings die nötige Antwort nicht schuldig[176]. Beim jungen Joseph

[170] SCHIEL I Nr. 237.

[171] Zu den Auflagen siehe SCHIEL I S. 643f.

[172] Ebd. Nr. 4.

[173] Ebd. Nr. 7; SCHIEL, Sailer und Lavater 21.

[174] Ebd. 10–22; SCHIEL I S. 69; SCHIEL II Nr. 154, 221.

[175] In seiner «Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781», Bde. 7 und 8, Berlin 1786–1787. Die entsprechenden Auszüge bei SCHIEL I Nr. 120, 122, 152.

[176] Sailer, Das einzige Märchen in seiner Art: Eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786. Gegen eine sonderbare Anklage des Herrn Fried. Nicolai, München 1787. Auszug bei SCHIEL I Nr. 145. – Zur ganzen Auseinandersetzung ebd. S. 99–142.

Widmer nahm das «Lese- und Betbuch» hinwiederum «Verstand und Herz so ganz in Anspruch ..., daß meinem Sinnen und Trachten es eine neue Richtung gab ...»; es bewirkte bei ihm den Entschluß zum Theologiestudium, und zwar unter Sailers Leitung im fernen Landshut [177].

Die spirituelle Bedeutung des «Lese- und Betbuchs» wurde wohl noch übertroffen durch Sailers Übersetzung der «Nachfolge Christi» des Thomas von Kempen («Das Buch von der Nachfolgung Christi», München 1794). Sailer legte sie, mit einer ergreifenden (seine eigene christliche Haltung zeichnenden) Vorrede versehen, zu Beginn seiner zweiten «Brachzeit» vor – als er, nach einer späteren Äußerung, unter dem Eindruck der ihm in Dillingen angetanen Demütigung «in keinem Buche mehr lesen» mochte «als etwa in der Nachfolgung Christi und in Johannes Briefen» [178]. Er erwies sich hier als ein Meister der Übersetzung aus dem Lateinischen. Seine ebenso einfühlende wie geschliffene, kräftige Sprache verhalf damals diesem gewiß einzigartigen spätmittelalterlichen (aus dem Geist der «Devotio moderna» erwachsenen) Betrachtungsbuch, das Sailer von Jugend auf vertraut war, zu weiter Verbreitung im deutschen Sprachraum [179].

Aber noch ein zweites Übersetzungswerk beschäftigte damals Sailer: die «Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung». Zu sechs Bändchen fügte sich schließlich diese bemerkenswerte Sammlung (München 1800–1804), in welcher Sailer nicht nur die sprechendsten Zeugnisse christlichen Vertrauens und Hoffens, seiner so aufgewühlten Zeit zum Trost, zusammentrug – angefangen von Dokumenten der frühchristlichen Martyrerzeit bis herein ins 18. Jahrhundert –, sondern zum Schluß – im sechsten Bändchen – auch selber zu Wort sich meldete. Einen Abschnitt überschrieb er mit dem Titel «Die Tage der Zertrümmerung. 1792–1802» und mit dem Datum des Neujahrstages 1803. In teilweise aphoristischer Gedankenfolge rekapitulierte er, ein aufmerksamer Beobachter des bewegten politischen Kräftespiels, die überstürzten Ereignisse des abgelaufenen Jahrzehnts, die Zertrümmerung der Reichskirche im zu Ende gegangenen Jahr, und mit faszinierender Hellsichtigkeit und Nüchternheit, zugleich mit unbestechlichem Gerechtigkeitssinn, zog er seine Schlüsse: «... Staub ist der Erde Herrlich-

[177] Ebd. Nr. 183.
[178] Zit. bei Stölzle, Maßregelung 132.
[179] Zu den Auflagen siehe Schiel II S. 649.

keit – was zeitlich ist, zermalmt die Zeit – die Alleszermalmende. Was Staub ist, zeigt sich dann am klarsten, wann er entfliegt – (eine Wolke bildet, und – verschwindet). Je höher der Staub liegt, desto leichter entführt ihn der Wind – (wenn er einmal in voller Bewegung ist). ... Die ewige Wahrheit hat einen unvergänglichen Kern, vergängliche Hüllen, zufällige Vergoldungen. Die letzteren zwei kann die Zeit meistern; der erste meistert die Zeit. ... Wenn Gott etwas an seinem Volk zu erinnern hat, so fängt er bei den Ober-Arbeitern an, ohne auf die Uniform zu sehen ... »[180].

Und dann sind da Sailers große religionsphilosophische, praktisch-theologische und pädagogische Hauptwerke. Ihre Reihe eröffnete 1785 die zweibändige «Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind»[181]; ihr folgten 1787–1791 die ebenfalls zweibändige «Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christentum»[182], 1788/89 die dreibändigen «Vorlesungen aus der Pastoraltheologie»[183], 1805 die «Grundlehren der Religion»[184], Sailers allgemeine Religionskollegien (für Hörer aller Fakultäten) beinhaltend, 1807 «Ueber Erziehung für Erzieher»[185], schließlich 1817 als reifstes theologisches Werk und zugleich würdiger Abschluß seiner wissenschaftlichen Publikationen das dreibändige «Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen»[186]. Alle diese Werke sind Frucht der akademischen Lehrtätigkeit Sailers. Sie bieten somit auch einen unmittelbaren Einblick in Sailers Lehrwei-

[180] SW 12, 301f. – Zur Säkularisation siehe auch Sailers Äußerung bei SCHIEL II Nr. 234.

[181] Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. Nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, München 1785. – Zu den Auflagen siehe SCHIEL II S. 644.

[182] Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christentum. Zunächst für seine Schüler, und denn auch für andere denkende Tugendfreunde, München 1787–1791. – Zu den Auflagen siehe SCHIEL II S. 645.

[183] Vorlesungen aus der Pastoraltheologie. Auf Befehl S. Churf. Durchlaucht zu Trier als Fürstbischofs zu Augsburg, München 1788–1789. – Zu den Auflagen siehe SCHIEL II S. 645.

[184] Grundlehren der Religion. Ein Leitfaden zu seinen Religionsvorlesungen an die akademischen Jünglinge aus allen Facultäten, München 1805. – Zu den Auflagen siehe SCHIEL II S. 652. – Dieses Werk ist aus den allgemeinen Religionskollegien erwachsen, die Sailer erstmals 1786 in Dillingen gehalten hatte. SCHÄFER, Johann Michael Sailer in seinen Dillinger Religionskollegien; DERS., Johann Michael Sailer und die Aufklärung.

[185] Zu den Auflagen dieses ebenfalls in München erschienenen Werkes siehe SCHIEL II S. 563.

[186] Ebenfalls in München erschienen. Zu den Auflagen siehe ebd. S. 656f.

se; soweit sie in mehreren verbesserten Auflagen erschienen sind, geben sie darüber hinaus unmittelbaren Aufschluß über Sailers theologisches Ringen und den Entwicklungsprozeß seines theologischen Denkens.

Die « Vorlesungen aus der Pastoraltheologie » markieren schon insofern einen Einschnitt in der Entwicklung dieses theologischen Faches – das als selbständige Disziplin eine aufgeklärt-josephinische Kreation war [187] –, als Sailer die Lehre von der Seelsorge von Anfang an konsequent biblisch, das heißt in erster Linie neutestamentlich, orientierte, um dann in den folgenden verbesserten Auflagen immer klarer ihre christozentrische Fundierung und ekklesiale Zielrichtung herauszuarbeiten [188]. Mit anderen Worten: Sailer stellte die Pastoraltheologie auf ihren legitimen Ort und gab ihr die gültige Perspektive, womit er ganz entscheidend zur Überwindung einer vom Nützlichkeitsdenken des Staates bestimmten Auffassung beitrug. Dachte diese Auffassung der Pastoraltheologie als primäre Aufgabe die Heranbildung der Geistlichen zu Vollzugsorganen des Staatsapparates in der Erziehung tugendhafter, und das hieß zunächst gehorsamer, unverdrossen arbeitender, gewissenhaft Steuer zahlender, Untertanen zu, so betonte Sailer nun den absoluten Vorrang der eigentlich-seelsorgerlichen, priesterlichen Pflicht – ohne die Verantwortung des Priesters als Führers und Beraters des Volkes in allen Lebenslagen zu verkennen. Damit ist schon angedeutet, daß den Angelpunkt der in ihren Ansätzen bemerkenswert « modernen » pastoraltheologischen Überlegungen Sailers sein « Ideal des guten Seelsorgers » bildet [189], der – ein « geistlicher Mensch » und ein

[187] F. Sissulak, Das Christentum des Josephinismus. Die josephinische Pastoraltheologie in dogmatischer Sicht, in: Zeitschrift für katholische Theologie 71 (1949) 54–89; J. Müller, Der pastoraltheologisch-didaktische Ansatz in Franz Stephan Rautenstrauchs « Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen » (= Wiener Beiträge zur Theologie 24), Wien 1969; F. Klostermann–J. Müller (Hrg.), Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform, Wien–Freiburg–Basel 1979. – Zur Beurteilung der kirchlichen Reformen der josephinischen Ära siehe Jedin, Handbuch V 508–523 (Lit.); Winter, Der Josephinismus (zum josephinischen Pfarrer 123–134); E. Kovács (Hrg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus, München 1979 (mit wichtigen Beiträgen); Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. Mitregent Kaiserin Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst (= Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums NF 95), Wien 1980.

[188] K. Baumgartner, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Schwaiger–Mai 277–303, hier 287–290.

[189] Vorlesungen aus der Pastoraltheologie I–III, München ^{3}1812, hier I 19–32 (SW 16, 14–40).

«menschlicher Geistlicher» zugleich – in persönlicher Lebensführung und priesterlichem Tun «lebendiges Evangelium Christi in seiner ganzen Gemeinde» sein müsse, um «das Leben des Geistes» auch «in anderen ... erzeugen und ... erziehen» zu können. Darin nämlich erfüllt der Seelsorger nach Sailer die erste und innerste Bestimmung seines Amtes. «Lebendiges Evangelium sein ist» aber weit mehr «als davon erzählen», mehr auch «als es mit Wort und That verkünden. Denn, wer ein lebendiges Evangelium ist, der ist es im innersten Gemüthe, und sein äußeres Leben wie sein Wort offenbaret nur etwas von dem, was er ist ...» [190]. Sailer suchte seine – in ihrem Kern auch heute noch bedenkenswerten – pastoralen Vorstellungen in einer Vielzahl weiterer Schriften zu vertiefen und zu konkretisieren: in der Darreichung von Orientierungshilfen für den seelsorgerlichen Alltag [191], in den wichtigen, insbesondere die Frage der Spiritualität des Seelsorgers weiterführenden zweibändigen «Neuen Beyträgen zur Bildung des Geistlichen» (1809–1811), deren ersten Band er «Meinen Lieben im lieben Schweizerlande» widmete [192], oder auch in den Lebensbildern verstorbener Priester aus seinem Schüler- und Freundeskreis [193]. Bei diesen literarischen Denkmälern handelte es sich nicht um bloße Nachrufe, von freundschaftlicher Pietät diktiert; vielmehr hatten diese Männer ihr «Geistlich-Sein» exemplarisch gelebt, und deshalb lag Sailer daran, ihr Gedächtnis den Nachkommenden zu bewahren. Pastoraltheologie, wie wir sie heute verstehen, hat in Sailer ihren Vater.

Am schärfsten aber beleuchten Sailers geistig-theologische Entwicklung seine übrigen Hauptwerke: wie er sich in seinen beiden religions- und moralphilosophischen Erstlingswerken «Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind» und «Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen» unter dem Eindruck und in Auseinandersetzung mit Immanuel Kant von der eudämonistischen Grundposition seines Lehrers Benedikt Stattler, dessen philosophisch-theologisches Denken ausschließlich auf

[190] Ebd. II 151f. (SW 17, 110).

[191] Siehe hierzu die Sailer-Bibliographie bei SCHIEL II S. 641–660.

[192] SW 19, IX.

[193] Z. B.: An Heggelins Freunde. Ein Denkmal des Verblichenen, München 1803; Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde, München 1808; Aus Fenebergs Leben, München 1814; Joseph Anton Sambuga – wie er war. Parteylosen Kennern nacherzählt, München 1816; Erinnerungen an Carl Schlund, Pfarrer zu Marktoffingen im Riese. Ein Beytrag zur Bildung der Geistlich-Geistlichen ... Verba movent, exempla trahunt, München 1819.

die «Glückseligkeit des Menschen» fixiert war [194], deutlich abzukehren beginnt, den «Glückseligkeitstrieb» als Grundtrieb des Menschen («Triebfeder zum Wohlseyn») abhebt vom «Gewissenstrieb» («Triebfeder zum Gutseyn») und letzterem unterordnet, als Kernstück seiner Moraltheologie die Gewissenslehre entfaltet, dabei gegen Kant mit Nachdruck die Theonomie der Pflicht verteidigt [195], um schließlich drei Jahrzehnte später im «Handbuch der christlichen Moral» die Lehre vom rechten christlichen Leben auf der Grundlage der biblischen Offenbarung als «Gottähnlichkeitslehre» darzubieten. «Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde: der Mensch sey also Bild Gottes: Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, dies Urbild, werde lebendig in ihm und offenbar an ihm, als dem treuesten Abbilde: das ist des Menschen Aufgabe!» [196] Sailers Entwurf einer Moraltheologie, die dem persönlichen Gewissen – und zwar verstanden als regula regulata, als «Wiederhall des ewigen, sich in deiner Vernunft offenbarenden Wortes» [197] – den Charakter der «letzten Instanz» zuerkennt, Sünde als Verstoß gegen die Stimme des Gewissens und Wiederherstellung der sittlichen Ordnung auf Grund des Gewissensanrufs als Bekehrung zum lebendigen Gott begreift, bedeutete gegenüber der damals gängigen kasuistischen Sünden- und Beichtstuhlmoral, die ihre Prinzipien in der Hauptsache bei der Kanonistik entlieh, einen erheblichen Fortschritt: eine Wende hin zu einem mit dem Gedanken der christlichen Freiheit Ernst machenden katholischen Moralverständnis [198].

[194] F. Scholz, Benedikt Stattler und die Grundzüge seiner Sittlichkeitslehre mit besonderer Berücksichtigung der Doktrin von der philosophischen Sünde, Freiburg i. Br. 1957; Ders., Benedikt Stattler 18–26.

[195] B. Jendrosch, Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen (= Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie 19), Regensburg 1971; B. Wachinger [= dies.], Die Moraltheologie Johann Michael Sailers, in: Schwaiger-Mai 257–275, hier 261. – Vgl. auch Schiel II Nr. 49.

[196] Handbuch der christlichen Moral I 59 (SW 13, 46).

[197] Ebd. 41 (SW 13, 31).

[198] Karl Werner (Geschichte der katholischen Theologie 265–268, hier 267) urteilt über Sailers «Moral»: «... so begegnen wir in Sailers Werke seit dem Bruche der neueren Theologie mit dem abgelebten und entgeisteten Scholasticismus zum erstenmale einer Leistung, in welcher zeitgemäße Bildung und geläuterten Geschmack vom Geiste tiefer und wahrhafter Christlichkeit durchdrungen, und zugleich über den streitenden Gegensätzen des Alten und Neuen ein versöhnender höherer Standpunkt gewonnen ist.» – Nicht weniger positiv urteilt Ferdinand Probst (1816–1899) in seiner 1848/50 erschienenen «Katholische Moraltheologie» über Sailer. J. Reiter, Der Moraltheologe Ferdinand Probst (1816–1899). Eine Studie zur Geschichte der Moraltheologie im Übergang von der Romantik zur Neuscholastik (= Moraltheologische Studien. Historische Abt. 4), Düsseldorf 1978, 61.

Indes ist festzuhalten: Sailers denkerischer Weg ist bestimmt durch ein dialektisches Ja und Nein zur Position seines Lehrers Stattler auf der einen und zur Position Kants auf der anderen Seite. Obwohl Sailer – aus wohlbedachter Überlegung heraus – Kants Namen fast nie nennt, ist heute eindeutig nachgewiesen, daß ihm gerade der Königsberger Philosoph der stärkste Anreger war, ja daß seine Moraltheologie in ihren wesentlichen Teilen auf Kant hin geschrieben ist [199]. Doch so hoch Sailer auch Kant als philosophischen Denker einschätzt, verfällt er ihm nirgends kritiklos, im Gegensatz zu manchem seiner theologischen Zeitgenossen: nirgends vermag Kant ihn zu einem Abrücken vom Offenbarungsstandpunkt zu verleiten. Er widerspricht ihm, er korrigiert ihn, insbesondere in der Frage des Verhältnisses von Sittlichkeit und Religion. Aber er übernimmt von Kant das Ziel, eine reine – das heißt vom Eudämonismus gereinigte – Ethik zu begründen.

Freilich beschränkte sich Sailers geistige Auseinandersetzung nicht auf Kant. Auch Einflüsse anderer Denker sind bei ihm unverkennbar: Johann Georg Hamann, Friedrich Heinrich Jacobi, Jean-Jacques Rousseau, Johann Bernhard Basedow und – wie schon erwähnt – Johann Heinrich Pestalozzi [200], um nur die wichtigsten Namen zu nennen. Den drei letzteren verdankt Sailers Religionspädagogik, wie er sie in seinem pädagogischen Hauptwerk «Ueber Erziehung für Erzieher» entwickelt hat, wertvolle Impulse, Sailer öffnete sich weit dem Bildungsstreben seiner Zeit, dessen Ziel die sittlich autonome Persönlichkeit: der mündige, sich selbst bestimmende, jede Bevormundung, zumal von seiten der Religion, abstreifende Mensch war; er interpretierte jedoch die an dieser Bildungsidee der Humanität ausgerichtete Pädagogik nach seinen eigenen theologischen Prinzipien und gab ihr so, indem er einer Überbetonung der intellektuell-moralischen Erziehung im Blick auf die letzte Bestimmung des Menschen das Recht der Religion entgegenstell-

[199] G. Fischer, Johann Michael Sailer und Immanuel Kant. Eine moralpädagogische Untersuchung zu den geistigen Grundlagen der Erziehungslehre Sailers (= Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge 5), Freiburg i. Br. 1953; Jendrosch, Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen (weiterführend).

[200] G. Fischer, Johann Michael Sailer und Johann Heinrich Pestalozzi. Der Einfluß der pestalozzischen Bildungslehre auf Sailers Pädagogik und Katechetik unter Berücksichtigung des Verhältnisses zu Rousseau, Basedow, Kant (= Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge 7), Freiburg i. Br. 1954; Ders., Johann Michael Sailer und Friedrich Heinrich Jacobi. Der Einfluß evangelischer Christen auf Sailers Erkenntnistheorie und Religionsphilosophie in Auseinandersetzung mit Immanuel Kant (= Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge 8), Freiburg i. Br. 1955.

te, eine neue Gestalt [201]. «Es ist also nicht genug, den Menschen zu discipliniren, zu kultiviren, zu civilisiren, zu moralisiren; er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unsere Sprache einführen darf) divinisirt, das heißt hier, zum göttlichen Leben gebildet werden, wenn ihm anders das höchste Leben, das eigentliche Leben im Menschenleben, nicht fehlen soll» [202]. Selbständigkeit, Selbstführung, Mündigkeit erkennt Sailer als legitime Forderungen an, aber er ist zugleich überzeugt, daß nur eine ganzheitliche Bildung der menschlichen Kräfte – der intellektuellen, der sittlichen und der religiösen – dazu befähigen kann, und zwar unter Wahrung des Primats der Religion. Das Prinzip der Erziehung ist ihm «vernünftige» Liebe [203], die nicht eigenem Empfinden und Wünschen folgt, sondern das erzieherische Maß an der Individualität des Kindes nimmt: «Bilde den Zögling nicht nach deinen, sondern nach seinen Anlagen.» – «Mache du überall nichts aus dem Kinde – laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll. Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes; verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde.» – «Steh der jungen Natur bei, daß sie an deiner Hand und unter deinem Auge ihre Selbsterzieherin werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann» [204]. Ziel der Erziehung muß die freie, selbständige, religiöse Persönlichkeit sein.

Bei der Beschäftigung mit Sailer als Theologen überrascht die ungewöhnliche Vielfalt der Interessen und Breite des Wirkens und Wissens, seine Dialogfreudigkeit und seine Bereitschaft, überall zu lernen, sowie sein Mut, auch das jenseits «katholischer Grenzen» als richtig Erkannte fruchtbar zu machen für eine zeitgerechte katholische Theologie. Und dennoch war Sailers lebenslanges theologisches Bemühen im Grunde nichts anderes als der immer wieder von neuem und nach je verschiedenen Richtungen hin unternommene Versuch einer Explikation der von ihm geprägten Glaubensformel «Gott in Christus – das Heil der Welt» [205]. Sie – bzw. ihre Aussage – bestimmte von Anfang an, sozu-

[201] J. Hofmeier, Der religionspädagogische Ansatz in der Erziehungslehre Johann Michael Sailers, in: Schwaiger–Mai 305–322.

[202] Erziehung für Erzieher. SW 6, 17.

[203] Ebd. 118.

[204] Ebd. 126–131.

[205] Die Formel findet sich bei Sailer des öfteren, z. B. Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen I. SW 19, 269; Vorlesungen aus der Pastoraltheologie II. SW 17, 7; ebd. III. SW 18, 159f. – J. Hofmeier, Gott in Christus, das Heil der Welt – Die Zentralidee des Christentums im theologischen Denken Johann Michael Sailers, in: Bungert 27–43.

sagen als Axiom, die Konzentration seines Denkens auf das «eine Notwendige»[206], sie war Kriterium seines Kirchenverständnisses, sie war ihm Prüfstein für die «Tragfähigkeit» philosophischer Systeme. Sie bewahrte ihn vor allem Dogmatismus, hielt ihn nach allen Seiten offen, wies ihm den Weg einer Theologie der «Mitte». Aus dieser das Wesentliche prägnant zusammenfassenden Glaubensformel – man könnte sagen: «Kurzformel des Glaubens» – als der «Zentralidee des Christentums» lebte seine ganz persönliche Frömmigkeit, sie charakterisierte seine Spiritualität. In ihr gründete nicht zuletzt auch seine beispielhafte ökumenische Haltung[207]. «Christ ist der, der den Gott seines Herzens in Christus und durch Christus gefunden hat» – so seine «Definition» von Christsein in einem seiner letzten Betrachtungsbücher, niedergeschrieben in seiner bischöflichen Zeit[208]. Sein «Ökumenismus» bedurfte von daher des «Strebens nach Einheit», der «Löschung» konfessioneller Grenzen nicht, weil für ihn eben im gemeinsamen Schauen evangelischer und katholischer Christen auf Christus, im gemeinsamen persönlichen Glaubenserlebnis Einheit bereits war – unabhängig vom «Detail der Konfession»[209].

*

* *

Im Zuge der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Bayerns auf der Grundlage des Konkordats von 1817[210] nahm König Max I. Sailer

[206] Darauf macht insbesondere Philipp Schäfer aufmerksam (Johann Michael Sailer in seinen Dillinger Religionskollegien 175).

[207] Es darf in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht werden, daß Papst Johannes Paul II. in seinem dem Gedächtnis Sailers gewidmeten (und diesen de facto voll rehabilitierenden) Schreiben vom 19. April 1982 feststellt, das Urteil über Sailer laute mit Recht: «Erfolgreicher Urheber der katholischen Erneuerung in seinem Vaterland, scharfsinniger Verfechter der rechten Lehre, schließlich geradezu Vorbote der neueren ökumenischen Bewegung.» Amtsblatt für die Diözese Regensburg 1982, 85f. (lat. Text und Übersetzung).

[208] Der christliche Monat, das ist Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Monats, Landshut 1826. SW 37, 125.

[209] SCHIEL II Nr. 208. – Siehe auch ebd. Nr. 20, 195, 204, 218. – F. W. KANTZENBACH, Johann Michael Sailer und der ökumenische Gedanke (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 29), Nürnberg 1955; F. G. FRIEMEL, Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession (= Erfurter theologische Studien 29), Leipzig 1972; DERS., Johann Michael Sailer und die getrennten Christen, in: SCHWAIGER–MAI 331–349.

[210] SPINDLER, Handbuch IV/1 71–74; G. SCHWAIGER, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Aufklärung und katholischer Erneuerung, in: GLASER 121–145; K. HAUSBERGER, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen